

LITERATUR:

- E. KIRSCH und F. PLATE, *Zwei mittelneolithische Fundplätze bei Buchow-Karpzow, Kr. Nauen*. — Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 18. Potsdam 1984, 7—61.
- H. NORTMANN, *Die Ornamentik der Kugelamphorenkultur*. — Prähistorische Zeitschrift 60, 1985, 16—46.
- W. SCHWELLNUS, *Wartberg-Gruppe und Hessische Megalithik*. — Wiesbaden 1979.

Die übrigen im Text zitierten Titel sind in der Literaturliste des besprochenen Buches enthalten.

Hamburg

Friedrich Lüth

Gabriele WAND-SEYER, *Die jungbronzezeitlichen Gräberfelder von Gladbeck, Herne und Recklinghausen*. — Bodenaltertümer Westfalens 22. Bericht des Westfälischen Museums für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege — Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Begründet von August STIEREN, weitergeführt von Hans BECK. Herausgegeben von Bendix TRIER. Aschen-dorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster 1985. 63 S., 22 Abb., 1 Karte und 1 Tabelle im Text; 21 Tafeln und 8 Beilagen. EfaIn (Ganzleinen) 36,— DM. ISSN 0523—8013, ISBN 3—402—05135—4.

Der Band faßt/führt ältere weniger bekannte Teilarbeiten regionaler Forscher wie K. BRANDT, Herne, zusammen. Verf. stellt deren verdienstvolle Notgrabungen in die Lücke zwischen der „Niederrheinischen Grabhügelkultur“ und den westfälisch-niedersächsisch-ostholländischen Kreisgrabennekropolen. Das Ruhrgebiet also eine Randprovinz der Urnenfelderkultur, speziell der Nordostgruppe DESITTERES?

Die auch technisch schwierige Materie bleibt trotz bauwillkürlich bedingter zufälliger Friedhofsausschnitte pars pro toto bewältigt. Das Fundmaterial ist im wesentlichen bereits von H. ASchemeYER in Band 9 derselben Reihe im Rahmen seiner Dissertation „Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen“ 1966 vorgestellt worden, mehr als eine Materialpublikation, allerdings nicht primär auf den Befund abhebend. Gerade Gladbeck bildete eine Hauptstütze seines Urnenfundus aus „Flachgräbern“. Zwanzig Jahre später eine neue Monographie über einen kleinen, süd(west)lichen Teil dieses Fundstoffes incl. Baukau und Röllinghausen? Warum? Der Be-Funde wegen, die entgegen Röllinghausen — und (Berg-)Haltern (wirklich römisch?) — weitgehend als Einhegungen/Gräben fehlen?

Übergänge bis in die Eisenzeit mangeln auch beiderorts nicht. Diesen in fast allen (Kreisgräben-)Friedhöfen mit Verbrennung typischen Übergangszeitraum hat W. KERSTEN durch seine „Niederrheinische Grabhügelkultur“ scheinbar kaschiert, dafür die Bestattungssitte „Grabhügel“ (unzu)lässig generalisiert. Das Neben-, Mit- oder Gegeneinander von (UK-)Flach- und („nordischen“) Hügelgrab bleibt weiter diskussionsimmanent; auch Verf. löste dieses Ur-Problem nicht trotz detailliertere Befundanalysen, deren möglichst exakte, aber auch spärlich bebilderte Vorlage eine Neubearbeitung zu rechtfertigen scheint.

Das opus leidet zwar unter dem fragmentarischen Charakter der drei nur teil-, meist wenig untersuchen Nekropolen, bemüht sich aber trotz dieser Mängel gerade auch die Befunde in den Griff zu bekommen. Die Sachdokumentation, d. h. Grabungs- und Aufarbeitungsunterlagen

scheinen nicht unproblematisch zu sein, soweit Verf. erkennen läßt. Ist jenes kein Vorwurf an die verschiedenen von Strukturverhältnissen abhängigen Ausgräber, hätte dieses deutlicher gemacht werden sollen, zumal kaum Befundzeichnungen vorgelegt werden. Nur so ist eine Quellenkritik sinnvoll — und eine faire Rezension möglich.

Der wissenschaftliche Apparat (44 Anmerkungen auf 37 Seiten) bleibt sparsam, was nicht unbedingt den Forschungsstand spiegelt. Deutlich wird dies problematische Phänomen bereits in der Literatur zur Verbreitungskarte zu Beginn des wohl auch für Bodenaltertümer Westfalens schmalen Bandes (s. a. Anm. 3). Allein schon für die Nrn. 1—2, 13, 16, 21, 23, 39—40 und 50 könnte Rez. auf Anhib weiterführende meist (eigene) Literatur nennen, die vor allem das Befundspektrum (Kreisgräben u. ä.) erheblich erweitern; für den niederrheinischen Raum fällt es ihm naturgemäß schwerer. Die anschließenden Niederlande, vor allem Overijssel im Stil von Verf. zu kartieren, gelingt nach den jahrelangen Faszikeln Verlindes in den ROB-Berichten eher. Staatsgrenzen = Forschungsbarrieren? Für Nr. 13 (Heek) sind nicht einmal K. L. VOSS, geschweige mehrere Gräberfelder erwähnt. Auch die bisherige (Forschungs- und Denkmalpflege-) Lücke im Gelderland und Emsland beginnt sich im Raum Nordhorn mit Totenhäusern, Kreis-, Lang-, Rechteck- und Quadratgräben zu schließen.

Zu einzelnen Befunden und Funden:

1. Für die am ehesten ‚urnenfelderische‘ und weitaus größte der drei Nekropolen Gladbeck „... *ergab sich die Gelegenheit*“, sie „*auch . . . in die Untersuchung einzubeziehen, um drei jungbronzzeitliche*“ (sic) „*Friedhöfe aus dem Rubrgebiet geschlossen*“ (?) „*vorstellen zu können*“ (Vorwort). Gerade mangels genauer Befunde wird die ebenfalls von H. ASCHEMEYER — z. T. lediglich von ihm — detailliert vorgelegte und weiter eingeordnete Keramik nochmals text- und bildlich angeführt, allerdings ohne auf ihn im Text zurückzugreifen. Für die Bronzebeigaben verweist lediglich Anm. 15 lapidar und nur auf denselben Autor, obwohl 1971 K. TACKENBERGS „*Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. I. Die Bronzen*“ erschienen ist; sein Band III „*Die Seelenlöcher . . .*“ werden allerdings zitiert. In Band I kommt der Altmeister und Nestor der nordwestdeutschen Bronze- und Eisenzeit zu durchaus spezifizierten Änderungen schon gegenüber ASCHEMEYER. Zu Grab 96 z. B. (S. 148) und gar Nr. 117 (S. 169): „*. . . die Bronze besser zur Datierung . . . als das Beigefäß (Liste 87,7)*.“ S. u. Grab 96 ordert TACKENBERG gerade aufgrund der Urne als „*Vertreter der Niederrheinischen Grabbügelkultur, den man nicht anders als in die späte Hallstattzeit = P VI, zweite Hälfte einordnen kann*<sup>503</sup>.“ (Anm. 503: STAMPFUSS 1927; 1939). (ASCHEMEYER S. 20: „*äußersten Falls den Anfang der Per. VI.*“ WAND-SEYER (S. 21 f.): „*Angaben über jüngere Phasen*“ (als HaB/Per. V, aus ASCHEMEYER von Verf. übernommen!) „*. . . lassen sich nicht machen.*“ Ihre recht pauschal(isierend)e Terminologie (Typologie?) geht ersichtlich nicht auf ASCHEMEYER und TACKENBERG zurück, aber auf wen dann? Diese Grundprinzipien bleiben ungewiß wie die Chronologie sowie versuchte Horizontalstratigraphie (-gruppierung) und Verteilung(smuster). Die Grabanlagen (I—III) werden im Katalog kaum angeführt. Die schlüssellochförmige Konfiguration I bleibt im Wortsinn (auch) nach Südosten offen — und zu interpretieren wie Offa 40, 1983, 259 Abb. 1 zwischen Nr. 40 und 88? In III befindet sich Urnengrab 201 keineswegs im Zentrum.

2. Bei Herne vermißt Rez. jeden Hinweis auf die von STIEREN, BRANDT und ASCHEMEYER altgewählte und auch in die einschlägige Literatur eingegangene Bezeichnung ‚Herne-Strünkede‘, zumal der Fundort unmittelbar am Dienstsitz der Verf., Schloß Strünkede, liegt (s. Karte Abb. 2). Eindeutige Gräber von dort sind ebenfalls von ASCHEMEYER einschlägig vorgelegt worden. Der augenfällige alte Kern des Friedhofs, zwei neolithische Pfostenkranzhügel, ist auch als solcher nicht näher be(tr)achtet, der vollständigere allerdings im Katalog kurz beschrieben. Aus letzterem ergibt sich dann schließlich, daß die im Zentrum mit gestrichelter (Stö-

rungs)Signatur eingezeichnete Verfärbung die zentrale Bestattung bedeutet (Beilage 7). Die sonst ebd. derart markierten Störungen betreffen wohl „mittelalterliche Gräften“ (?); die zugehörige Legende signalisiert verdruckt jedoch „neolithische Pfosten“.

In Richtung auf den doppelten Palisadenkranz direkt östlich von ihnen weisen charakteristischer Weise die beiden Fortsätze von Kreisgraben I. Die kaiserzeitlichen Nachbestattungen befinden sich typisch im Bereich und zwischen den ehem. jungsteinzeitlichen Großhügeln. In den zweiten greift deutlich Kreisgraben II ein, bei 12 m Durchmesser evtl. noch mittelbronzezeitlich (mit Kegelhalsurne 48 und UK-Beigefäß)?

Einer der beiden, (wirklich) geschlossenen Kreisgräben zeigt mit zwei kurzen Fortsätzen also nach Südosten, der bronzezeitlich bevorzugten Ausrichtung. Verf. bemerkt zwar richtig, daß es sich nicht um eine sog. schlüssellochförmige Grabeinhegung handelt, den folgerichtigen Denkschritt in den wie Baukau umgrenzten Innenraum solcher Schlüssellocher tut sie aber mitnichten. Die außenradialen Grabenstücke sind am jeweiligen zeichnerischen Ende ebenfalls offen gelassen, d. h. nicht sicher ebd. zu Ende? Zu dieser speziellen (Erhaltungs-?) Situation vgl. Telgte-Raestrup, wo solche (Kult-)Nischen auch im Innern von Langgräben wiederholt vorkommen. Die optisch nächstgelegene Parallele zu Baukau bieten die Fortsätze an ebenfalls Außengräben in Hülsten-Radberg und Mühlheim (Kr. Mayen-Koblenz), aber nicht Gladbeck etc.

3. In Recklinghausen, dem befundreichsten Bestattungsplatz, erstaunen zwei — durch Grabungsgrenzen vorgetäuscht? — Gräberreihen: Nrn. 9, 6, 5, 4, 2, 13 und 34, 24—27, z. T. mit gleichen Abständen. Die Grabungsgrenze zwischen Nr. 9 und 34 irritiert den Betrachter, ebenso die auf Beilage 8b eingezeichnete Stern-Signatur, die erst in der Legende zu 8c erläutert wird, in deren Plan sie aber fehlt. Ebd. und im Text S. 31 f. ist Nr. 14 als Leichenbrandstreuung (von 0,4 x 0,25 m), im Katalog als Knochenlager verzeichnet. Die verbleibende der beiden Streuungen, Nr. 49, bleibt im Text und Katalog zu ungenau beschrieben — weil vor Ort schlecht beobachtet bzw. dokumentierbar? —, um eine eigene Fundgattung (wie Verf.) zu rechtfertigen. Holzkohlekonzentrationen, eine weitere signifikante Kategorie in der Ritus-Argumentation der Autorin, können durchaus alt aber natürlichen, nicht so sehr anthropogen religiös-rituell intendierten Ursprungs sein. Sie täuschen sogar den versierten Ausgräber trotz — oder wegen? — C14-Datierungen. Unter einem städtischen Gartengelände schließlich noch Hinweise auf (Über-)Hügelungen zu erwarten, (über)strapaziert Boden-, -bildung und -kunde sowie des Lesers Toleranz (s. a. Niederrheinische ‚Grabhügel‘-Kultur).

Langgräben wie Röllinghausen sind Rez. kaum bekannt; nicht nur er nennt sie richtiger Rechteckgräben (mit Rechteck, nicht Apsidenschluß). Somit reduziert sich die Vergleichbarkeit mit den ‚Langgräben Typus Goirle‘ der ‚non circular monuments‘ von J. G. VERWERS, welche dieser ähnlich J. PAETZOLD in Eimen, Kr. Vechta, und Wildeshausen-Pestrup, Kr. Oldenburg, entgegen P. KOOI 1979 (nicht im Literaturverzeichnis!) als Kulttacker stilisiert<sup>1</sup>. X—XI werden als zerstört katalogisiert, unvollständig (ergraben) wäre korrekter. Der lineare Grabenzug über Doppelkreis VII fehlt — ohne Nr. — im Katalog; bei ca. 11 m bis X scheidet eine Zusammengehörigkeit wohl aus. Die eckigen Parallelen liegen mit Epe und Nienborg<sup>2</sup>, Kr. Borken, sowie Lengerich und Ibbenbüren, Kr. Steinfurt, viel näher. In Nienborg sind ähnliche Überschneidungen mit Kreis- (und Quadrat-)Gräben, in Neuwarendorf-Ost (Siedlungs-)Keramik in solchen Einhegungsverfüllungen verifiziert.

4. Ihnen fehlen allerdings die von Verf. nicht nur in Anlehnung an Rez., sondern besonders (zu) stark an J. BERGMANN 1982 sog. Kultgefäße in oder am Graben. Im (eisenzeitlichen) Raestrup a. d. Ems und Osterwick (Kr. Coesfeld) bleiben sie verwandt bis hin zum (Be-)Fund zweier Hälften eines Gefäßes dicht nebeneinander nördlich oberhalb der Berkel. Eisenzeitliche (Kammstrich-)Scherben als Siedlungsrelikte in solchen Gräben wie Recklinghausen gerieren

sich selten: Ohne die besonderen Aktivitäten von Brandt und Stampfuß auch im Siedlungsarchäologischen wäre die Vergleichskennntnis solchen Materials gering wie sonst in Westfalen und darüber hinaus. Kammstrich bleibt zudem eine der häufigsten Keramikverzierungen.

5. Scherben in Grabgruben (S. 32) sind maximal als — intendierte? — Scheiterhaufenreste rituell interpretierbar. Der (vor)schnelle Bezug zu Vollmarshausener Streumaterial bleibt somit doppelt vorsichtig zu reflektieren, um so mehr die potentielle Funktion und Relation „*eines Fruchtbarkeitsritus*“ (S. 38=Zusammenfassung).

6. Am seltensten sind in den jungbronze- und (entgegen Bandtitel, aber nach Verf.-Aussage) ebenfalls früheisenzeitlichen Nekropolen der Autorin Bronzefunde, eine Gemeinsamkeit von nördlicher Urnenfelder- und südlicher Jungbronzezeitkultur des Nordens. Von ASCHEMEYER erwähnte Reparaturen (Gladbeck Grab 96) und Drahtreste (ebd. 98) völlig auch im Katalog zu negieren, erstaunt um so mehr. Die Diskrepanz zwischen Urne 98 mit (ASCHEMEYER) bzw. ohne (Verf.) Rand läßt sich von Rez. ohne Autopsie nicht ausräumen.

7. Das keramische Material bis hin zu reicherer Kerbschnittware aus Gladbeck und Deckgefäßen ist einfach, aber hinreichend auf 21 dicken einseitigen Tafeln abgebildet und entsprechend lapidar kulturell eingeordnet. Die Gräber- und Typenverteilung erhellen acht Beilagen. Die 22 Gefäßabbildungen im Katalog verwirren und fehlen trotz (Grab-)Zusammenhang auf den Tafeln. Daß sie mangels Original aus ASCHEMEYER übernommen werden mußten, hätte (auch) im Tafelteil markiert werden müssen. Der Katalog selbst kann wie das Gesamtwerk nur an den — wie stark? — beschränkten Unter- und Vorlagen gemessen werden.

8. Die Genese, ‚Aufstieg und Niedergang‘ des Doppelkonus, sei er urnenfelderisch, nordisch oder beides, gelingt — entgegen einer sich an der Mittelweser abzeichnenden Typendekliniation? — im Ruhrgebiet wiederum nicht. Weil oder obwohl der Raum an Rhein und Ruhr ein typisches Durchgangsland bleibt? Also weit(er)hin „*Niederrheinische Grabhügelkultur*“ im Sinne von W. KERSTEN sowie letztlich auch ASCHEMEYER, DESITTERE und ebenfalls KIMMIG?

Auch ist aus solchem Material leider wieder nicht zu beantworten, ob etwa die West- und Südverbreitung der „*Schlüssellöcher*“ der von kleinen und wenig gegliederten Hausformen an Niederrhein und Lippe entspricht sowie beide Grenzen den schwindenden Einfluß der Urnenfelder- und Latènekultur markieren. Kreisgrabenprovinzen = Hauslandschaften = Kulturkreise?

Reduziert man die von J. G. VERWERS (1972) bzw. H. HINZ (1974) nach B. TRIER (1969) kartierten eisen- und kaiserzeitlichen Hausgrundrisse zwischen Elb- und Rheinmündung auf die exakt vorrömischen und/oder eindeutigen Bauten, konzentriert sich die Verbreitung im Westen am Niederrhein. Diese auch für von M. MÜLLER-WILLE 1977 (Abb. 9) benutzten Vorlagen (Katalog und Taf. 2 bei B. TRIER 1969) methodisch sauberere Beschränkung kommt der Tendenz entgegen, die Ein- und Zweischiffigkeit als kennzeichnend für die sog. Niederrheinische Grabhügelkultur zu erwägen. Diese Hausverteilung deckt sich mit jener der Grabkeramik, vor allem der echten Kerbschnitt- und Urnenfelderware, die nur wenig über den Niederrhein nach Osten ausgreift. Damit geht VERWERS (1972) auch mit M. DESITTERE (1968) überein, gegenüber dessen und H. E. JOACHIMS (1968) Resultaten er seine bereits 1969 erhobenen typo- und terminologischen Bedenken 1972 verstärkt wiederholt zugunsten einer deutlicheren Abgrenzung nach Süden zur Urnenfelder bzw. Laufelder Kultur hin.

VERWERS hat zudem in einem Vortrag 1974 über „*Die Häuser der Niederrheinischen Grabhügelkultur*“ wie bei den Grabriten einer differenzierteren Betrachtungsweise Raum gegeben als in seiner Habilitationsschrift 1972. Er ist leider nicht näher auf die Datierung und den kulturellen Zusammenhang dieser Bauten eingegangen. Der Kern- und Umbereich der Urnenfelder- und deren Nachfolgekulturen gilt nun nicht mehr — gemäß des geringen, mangelhaften Forschungs-

standes — als Hauslandschaft kleiner, selten dreischiffiger Typen. Ähnlich spärlich sind allerdings Anzahl und Umfang der untersuchten Grabungsflächen, wenn auch für Höhenburgen mit felsigem Untergrund besondere Maßstäbe gelten (Belfort, Bundenbach).

Die Nordostgrenze der von VERWERS schon 1969 nach W. KERSTEN (1948) wieder betonten Niederrheinischen Grabhügel — oder — nach M. DESITTERE (1968) — Nordostgruppe der Urnenfelderkultur erscheint also im Westen her schärfer und überschreitet nicht die Lippe. Aber auch im Nordosten zeichnen sich nach jüngsten Grabungen nördlich der Lippe auf bestattungs- und siedlungskundlichem Bereich besondere Eigenheiten deutlicher ab, bereits und auch in der Bronzezeit.

Schlüssellochförmige Grabeinhegungen — südlich der Lippe und westlich des Rheins kaum bekannt — erstrecken sich verbreitungsmäßig bis weit nach Norden in die auch noch später dreischiffige Hauslandschaft. Wie an den wenigen rheinisch-westfälischen Fundorten mit Häusern (etwa Recklinghausen) — und dort erst in der Eisen-, nicht schon in der Bronzezeit — sind in der Bronze-/Eisenzeit des Rhein/Lipperraumes lediglich ein oder zwei kleinere Grundrisse von Nebengebäuden am selben Platz und diese nur aus derselben Zeitspanne zu vergleichen, so daß zu einer weiterführenden Aussage größere Zeiträume und Landschaften überblickt werden müßten.

Bei den geringen eisenzeitlichen Gebäudes Spuren Westfalens handelt es sich außer in Telgte, Soest und Albersloh um kleine einschiffige Grundrisse, die fast ausschließlich im Emschergebiet liegen, wo jahrzehntelang unermüdlich von K. BRANDT Bodendenkmalpflege betrieben wurde. Das war auch am rechten Niederrhein durch R. STAMPFUSS der Fall, so daß zunächst der Eindruck einer eigenen, südwärts orientierten Hauslandschaft entstehen konnte, welche gegen die der großen dreischiffigen Hallenhäusern des niederländischen Geest- und deutschen Küstenstreifens abzusetzen sei. Die beschränkten Flächen und Möglichkeiten der genannten Denkmalpflege(r) gerade im Ruhrgebiet ließen eher damit rechnen, daß (wie in Befestigungen) lediglich kleinere, Nebengebäude erfaßt wurden, wie sie auch in Telgte und Albersloh den großen, mehrschiffigen Bauten nach weitflächigen Untersuchungen zuzuordnen sind — entgegen Herne-Im Wildholz auf der Emscherschnellwegtrasse zwischen Mühlenbecke und Emscher sowie Witten-Stockum östlich der ehem. Zeche Walfisch auf der Autobahntrasse Duisburg-Bochum-Dortmund.

Ausgerechnet Recklinghausen wird von M. MÜLLER-WILLE (1977) getreu nach Trier (1969; und so VERWERS 1972; HINZ 1974) entgegen STAMPFUSS (schon 1959; s. a. K. WILHELMI 1975) im mer noch als kaiserzeitlich geführt (wie schon STIEREN und BRANDT in den 1930er Jahren).

An der oberen Ems mehren sich die Anzeichen für dreischiffige Grundrisse schon in der beginnenden Bronzezeit, verstärkt in der älteren und jüngeren Eisenzeit, erst recht in der Kaiserzeit, bereits in der Bronzezeit fund(ament)iert durch dreischiffige Totenhäuser (mit bzw. ohne Vorhof/Pfosten/Doppelgräben). Jene fehlen (bisher) zum Niederrhein hin. Diese sind auch zwischen Lippe und Ruhr zu erwarten wie linksrheinisch am besten Veen, Kr. Moers, signalisiert, wo Langgräben ähnlich Brühl nach Osten (Röllinghausen), Westen, Norden und Süden (Koblenz-Mühlheim) weisen.

Unmerklich und -scharf geht auf S. 37 die Zusammenfassung Röllinghausen in eine Retrospektive „im Vergleich mit anderen jungbronzezeitlichen Friedhöfen Westfalens“ (nicht darüber hinaus<sup>3</sup>) und zugleich des gesamten schmalen Bandes über, womit eine knappe halbe Seite gefüllt wird. Das anschließende Resümee in Deutsch, Französisch und Englisch beansprucht immerhin je eine Dreiviertelseite, das Literaturverzeichnis fast eine, wie gesagt ohne TACKENBERG I sowie K. BRANDT „Strünkedee“ in: Bilderbuch zur ruhrländischen Urgeschichte 2 (1960); zu Röllinghausen ders., Vorgänger in Verf.s Amt: Vest. Jb. 53, 1951, 27 ff. Beide fehlen auch als Anmerkung und in der Forschungsgeschichte. Ähnliches gilt für Gladbeck.

Stichproben ergeben zudem, daß die Befund- und Fundangaben bei WAND-SEYER unpräziser und spärlicher bleiben als ASCHEMEYERS Dissertation (vgl. z. B. Grab Nr. 96, 117), vor allem auch bei Bronzen, die erhalten sind. Es wird ebenfalls nicht gesagt, daß die Katalogabbildungen nach ASCHEMEYER gezeichnet sind. Mit 21 derartigen Funden ist der Schwund seit Mitte der 1960er, also 20 Jahren in sog. Kommunal Museen primären Ranges bestürzend — und bezeichnend? Die Bronzezeichnungen scheinen kaum noch vergleichbar (Bodenaltertümer Westfalens 9, Taf. 5 B 2 mit 22 Taf. 7, 4) oder unsolide schon durch zu kleinen Maßstab, obwohl erhalten!?

Dafür stehen im Literaturverzeichnis — neben KREBS — zwei kompilatorische Titel des Mentors (s. Vorwort), von STAMPFUSS nur die „*Siedlungsfunde*“. Nichts dagegen aus der reichen niederrheinischen Literatur, geschweige S. GOLLUB in Westf. Forsch. — auf dessen Kartei(zeichnungen) ASCHEMEYER und VOSS (1967) zurückgriffen — oder gar KOOI aus den nördlichen Niederlanden sowie Offa 40, 1983, 257 ff., nicht einmal VERLINDE mit dem benachbarten Oberijssel (Ber. Amersfoort)! Dazwischen liegen ‚nur‘ Staatsgrenzen — und Welten.

Zum Ethnos kann — und will? — Verf. bei der schmalen Materialbasis trotz Gladbeck einer- und Herne andererseits nichts sagen, zumal Leichenbranddiagnosen fehlen. Wo letztere hinreichend vorliegen, bleibt kein wesentlicher Unterschied zwischen jungbronze- (Telgte) und älterbis mitteleisenzeitlicher (Wechte) Bevölkerung anthropologisch ersichtlich.

Der auch geographisch offene Raum Westfalen liegt während des letzten Jahrtausends v. Chr. im Spannungsfeld zwischen Urnenfelder- und keltischer Kultur im Westen sowie nordeuropäisch-frühgermanischer Eisenzeit im Nordosten. Die Bodenurkunden, welche die wirklichen Verhältnisse erhellen könnten, werden täglich schneller zerstört. Damit drohen die archäologischen Quellen bald endgültig zu versiegen. So bleibt auch noch 1986 vor allem der Forschungsstand von 1939 bzw. 1962 zu zitieren: „*Nicht die Urnenfelderleute waren Germanen, sondern es gibt Stämme in Westdeutschland, die zu Beginn der historischen Zeit den Namen ‚Germanen‘ führen, deren Vorfahren Urnenfelderleute waren*“; oder lapidarer: „*Völker zwischen Germanen und Kelten*“ („*Nordwestblock*“), „*Jastorf und Latène*“! Die von der jüngerbronzezeitlichen Urnenfelderkultur beeinflusste sog. Harpstedter Kultur der vorrömischen Eisenzeit zwischen Rhein und Elbe gilt zwar neuerdings wieder als germanisch, ihr namengebender Gefäßstyp, der Harpstedter Rauhtopf, stellt aber wohl am ehesten nur eine geläufige Spielart einer weitverbreiteten groben Gebrauchskeramik dar, laut TACKENBERG in gemeinsamer Wurzel der ‚Urnenfelder‘?

Der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit schließlich bleibt fließend, unscharf. Bronze wird neben Eisen weit(er)hin verarbeitet. Soweit das neue Metall aus Raseneisenerz der siedlungsnahen, wegen des feuchten Klimas ausgedehnten Niederungen und nicht vom bergfrischen Eisenhut des nun wieder stärker besiedelten Berglandes gewonnen wird, ist es nicht quantitativ, aber qualitativ gering.

Last not least die Verlags- und/oder Autorenrezension:

„*In diesem Band legt die Autorin Funde und Befunde aus drei jungbronzezeitlichen Brandgräberfeldern von Gladbeck, Herne und Ricklinghausen nach Unterlagen der 30er und 50er Jahre vor. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Dokumentation archäologischer Sammlungen in Museen des westlichen Münsterlandes und des Ruhrgebietes. Unter den gemeinsamen Merkmalen der hier behandelten Fundplätze wie auch anderer zeitgleicher Friedhöfe Westfalens sind sog. Opferstellen mit Gefäß- und Scherbendeponierungen seit langem Gegenstand des Forschungsinteresses. Der Fund eines Geschirredepos aus Schalen und kleinen Schüsseln im Gräberfeld von Recklinghausen verdeutlicht Zusammenhänge mit rituellen Handlungen während der Beisetzungsfeierlichkeiten oder danach.*“

Beiden hier (s. a. S. 353 ff.) rezensierten opera aus Westfalen ist eines gemeinsam, was auch schon für Bodenaltertümer Westfalens 21, 1983 gelten mag: Sie referieren und kompilieren mehr andernorts und ebd. zumindest (ebenso) zureichend Publiziertes. Für eine Einführungsreihe gelten vom Nutzen her zwar eher „marktwirtschaftliche“ Prinzipien, sachlich-wissenschaftlich bleibt jedoch das „Lehrbuch“ stets der Originalpublikation nachrangig, Sekundärliteratur.

ANMERKUNGEN:

- 1 Auch Querenstede, Kr. Ammerland, mit kleinem Kreisgraben oder bauchigem Vorhof im Südosten (Neue Ausgr. u. Forsch. Nieders. 2, 1965, 125 Abb. 8, 15)?
- 2 Eisenzeitliche Totenhäuser ebd. sind Rez. trotz K. L. VOSS 1967 und W. BLEICHER, Westf. Gesch. 1, 1983, 122. 133 nicht bekannt.
- 3 Ebenfalls eine interpretatio des Reihentitels „*Bodenaltertümer Westfalens*“? — Die beiden Ganzleinen-deckel sind zusammen so stark wie die gesamten (dicken) Seiten nebst den gleichartigen, nur „einseitigen“ Tafeln und Beilagen.

Hannover

Klemens Wilhelmi

Hartmut POLENZ, *Römer und Germanen in Westfalen*. — Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens, Heft 5. Herausgegeben von Bendix TRIER, Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege — Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Westfälisches Museum für Archäologie (Herstellung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen), Münster/Westfalen 1985. 112 S. mit 52 z. T. farbigen Bildern; 1 farbiges Umschlagbild; 2 Beilagen (aufklappbare Verbreitungskarten). Broschiert 5,— DM. ISSN 0175—2685.

Gut eineinhalb Jahrzehnte nach Heft 1 (1970) erscheint nun Nr. 5. Es bleibt das erst zweite Teil-Begleitheft der im Frühjahr 1970 mit „*Stein- und Ältere Bronzezeit*“ eröffneten Schausammlung des zentralen Archäologiemuseums (mit Denkmalpflege) in Westfalen. Heft 1 erlebt mangels Nachfolger diverse fast unveränderte Auflagen, Nr. 5 folgt ein halbes Jahrzehnt nach Eröffnung des zugehörigen gleichnamigen Präsentations(ab)teil(ung) 1981, des (bisher?) letzten des Hauses. War der renommierte (Haus-)Verlag Aschendorff bisher für diese handlichen viel gewünschten Bändchen verantwortlich, obliegt diesem nun nur noch der Druck, je nach Gunst des Angebots.

Verf. ist Schausammlungsreferent seit 1977, der die wesentlichen Arbeiten seiner Kollegen zum Ab-Schluß brachte, die schon vorher entweder andernorts tätig oder im Ruhestand lebten. Sein Heft geht zwar über den germanischen Anteil der Ausstellung quantitativ hinaus, die noch stärker das Römische betont, der derzeitige wissenschaftliche Referent für Provinzialrömische Archäologie ist aber mitnichten (Co)Autor<sup>1</sup>, ebenso wenig bzw. erst recht nicht die beiden für römische Kaiserzeit (s. a. Anm. 5) sondern eben — der Latènespezialist, ebd. auch habilitiert. Rez.s Manuskript „*Einführung Jüngere Bronze- und vorrömische Eisenzeit*“ liegt seit 1976/77 vor — und wesentlich, nicht nur theoretisch den einschlägigen Schausammlungen (1976/77: Rez.; 1978/79: Verf.) zugrunde; s. a. Anm. 4. Folgen diese Hefte trotz vieler zeitfremder Sonderausstellungen ebd. und die Präsentation „*Mittelalter*“?

Der erste Teil des Heftes kann sich auf Nr. 2 der Einführungsreihe stützen: 1979 veröffentlichte S. VON SCHNURBEIN „*Die Römer in Haltern*“ als populärwissenschaftliche Frucht seiner hauptamtlichen Bemühungen seit 1970, die schließlich in eine entsprechende Habilitation mündeten. S. o. und Anm. 1.